

Zeitschrift: Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band: - (1832)
Heft: 8

Artikel: [Schreiben eines Schulinspektors zur Nägelisch-Weishauptischen Singmethode]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer mehr, zuletzt auch das Sie. Heut zu Tage gilt das er, geschweige das an sich edlere ihr, schon in den meisten Fällen für ungesittet und findet bloß noch gegen Dienstboten und Bauersleute Statt. Das du wird gebraucht, wenn man verächtlich oder streng herrisch redet, allein es fängt an im vertraulichen Tone wieder um sich zu greifen, und ist in der Poesie das allein schickliche.“

„Unter den übrigen deutschen Sprachen hat, so viel ich weiß, bloß die dänische den deutschen Mißbrauch angenommen, sie pflegt mit de und nicht mit i anzureden. Auch der Krainer übersetzt alle Stufen der Höflichkeit (Kopitar S. 288. 289). In der neuesten Zeit hätte unsre Sprache leichter als irgendwann dieses unnatürlichen, wohl zu orientalischen, wenig zu deutschem Schmuck schickliche, kaum hundert Jahre gültige Sie abgeworfen, wäre es nicht durch die edlere Literatur seit 1770 gleichsam selbst geadelt worden, und kostete es überhaupt nicht Bedenken, zurück zu schreiten.“

Aus K. Eine Probe, was sich von der hin und wieder in unserm Vaterlande geforderten mißverstandenen Volkssouveränität für das Schulwesen erwarten ließe, mag folgendes, den jüngsten Tagen angehörendes Schreiben eines Schulinspektors an die Ober-Erziehungsbehörde seines Kantons, ablegen.

„Seit dem Frühling 1830 wurde für die Nägelist-Weishauptische Singmethode von den Schullehrern meines Inspektoratskreises so viel gethan, daß mit Anfang des letzten Winterkurses in den meisten Schulen hiernach den Kindern Unterricht ertheilt werden konnte und auch wirklich wurde. Ich forderte den Singunterricht von Lehrern und Schulverwaltungen nicht als etwas Neues, sondern als eine alte Aufgabe, die im Verhältniß zu den übrigen Unterrichtsfächern nach unsern bisherigen Schulstatuten gelöst werden mußte. Kurz, Gesangunterricht sei ein Element des Schulunterrichtes. Die Methode aber habe man

kompetentem Urtheile zu überlassen. Das begriffen nicht bloß die Lehrer, sondern auch die meisten Schulverwaltungen zumal im letzten Herbst noch ziemlich ordentlich und in mehreren Schulen wurde Ordentliches geleistet. In N. verhält es sich anders. Willig verstand sich der Oberlehrer mit dem Unterlehrer und Pfarrer zu dieser Methode und von den 3 Schulverwaltern war einer ebenfalls nicht dagegen. Bei einem Schulbesuch entspann sich zwischen dem Herrn Pfarrer und dem Verwaltungspräsident N. einem jungen, völlig ungebildeten, sehr von sich eingenommenen Menschen eine lebhafte Diskussion über die neue Art von Gesangunterricht und letzterer behauptete, das La-La-Singen müsse aus der Schule verbannt werden, wogegen sich Hr. Pfarrer verwahrte. Dessen ungeachtet giebt N. dem Schullehrer einen förmlichen Befehl, der ihm diese Art des Unterrichts untersagte. Von dem Geschehenen wurde mir keine Anzeige gemacht und der Unterricht unterblieb. Die Nägelischen Tabellen wurden auf die Seite gelegt. Bei meinem Schulbesuch in voriger Woche kam ich selbst auf die Sache. N. war nicht zugegen; aber ein anderer Schulverwalter, der mit ihm stimmte, war da. Offen theilten Lehrer und Pfarrer mit Bedauern die Sache mit. Ich erklärte fest „daß ich von dem Grundsatz, für den ich der Oberbehörde verantwortlich sei, nicht weiche und daß ein, zu den übrigen Unterrichtsfächern verhältnismäßiger Singunterricht nach der Nägelischen Tabelle erteilt werden solle. Ich werde die Geschichte ganz einfach der Oberbehörde mittheilen u. c. Daher lade ich den Lehrer und Pfarrer ein, mir in Zeit 8 — 10 Tagen anzuzeigen, ob der Schulpräsident nicht von seinem Ansinnen zurückgekommen sei.“ — Nun geschieht folgendes: Der Präsident N. versammelt die Schulgenossen; erklärt ihnen, daß sie darüber abzustimmen hätten, ob La La in der Schule gesungen werden solle. Er wollt es dem Lehrer und den Kindern weder wehren noch befehlen: Die Schulgenossen seien dafür da. Dem größern Theile der Genossen kam es lächer-

lich vor, eine solche Sache vor ihre Competenz gebracht zu sehen. Ein dummer Theil dagegen wollte weg mit dieser Methode und Stimmen ließen sich aus diesem hören: Man schicke die Kinder nicht mehr in die Schule, wenn diese Methode nicht aufgehoben werde. — Uebrigens war diese Genossenversammlung gar nicht Beschluß der Schulverwaltung. Mehrere Mitglieder wußten nichts davon und wohnten der unzeitigen Versammlung nicht bei. Dem vorbemeldeten N. mußte übrigens der gesunde Sinn der Mehrheit und der Umstand, daß man zu keinem Schlusse kam, sagen: daß die Genossenschaft über dieses weder Urtheil noch Competenz habe &c.

— e —

G e r ö l l .

Der wackere Dr. Rebs läßt in seiner lesenswerthen Schrift: „Das Leben und die Schule in ihrer Wechselwirkung betrachtet,“ folgende dringende Ermahnung an die Lehrer ergehen: „Prüfet, Lehrer! wo Leben oder Tod sei in der Schule. Wo ihr es auch findet, freudig klopfet euer Herz! Aber eure Thätigkeit erbelle die Flamme des geistigen Lebens, eure Liebe beschütze den Keim der Gottesfurcht und Tugend. Dahin richte sich aber eure höchste Sorge, euer innigstes Streben, daß die Jugend das Höchste ergreife. Aber seht ihr die Kennzeichen des sinkenden geistigen Lebens, dann dringet die Empfindung der Wehmuth euch tief in das Herz. Der Anblick des geistigen Elendes gebe euch Kraft. Erbarmt euch der Verlassenen, die eurer Pflege anvertraut sind. Rettet mit heiliger Begeisterung, wo gerettet werden kann; eure Liebe bringe den, welcher dahin scheiden will, zum neuen Leben. Sammelt wieder die Verirrten, ermuntert die Trägen, kräftiget die Müden, erhebt die Schwachen, fasset die Gedankenlosen! Welch ein Bewußtsein erfüllt dann eure Brust! Nicht für die Erde allein, auch für den Himmel habt ihr gearbeitet. Wie groß wird euer Lohn sein!“

Die Erziehung, sagt Kant, ist eine Kunst, deren Ausbildung durch viele Generationen vervollkommenet werden muß. Jede Generation, versehen mit den Kenntnissen der vorhergehenden, kann immer mehr eine Erziehung zu Stande bringen, die alle Naturanlagen des Menschen proportionirlich und zweckmäßig entwickelt, und so die ganze Menschengattung zu ihrer Bestimmung führt.